

Vorwort

Uebrigens ist mir Alles verhasst, was mich bloss belehrt,
ohne meine Thätigkeit zu vermehren, oder unmittelbar zu beleben.
Johann Wolfgang Goethe¹

Den produktiven Beitrag Schleiermachers für gegenwärtige Fragen zu diskutieren – auf diese kurze Formel kann man das Anliegen und die Idee der Schleiermacher-Lectures an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin bringen. Geschichte und Gegenwart, Überlieferung und Erfahrung, Tradition und Moderne sollen miteinander ins Gespräch gebracht werden. Verstrebungen, Verbindungen, aber auch Dissonanzen und notwendige Fortschreibungen sollen erkennbar werden. Es geht um eine aktive, produktive, dynamische und transformative Rezeptionsbeziehung – also um eine Rezeptionsbeziehung, die klassische Texte der theologischen Tradition auf vielfältige Weise mit gegenwärtigen Fragen und Denkbewegungen verbindet, diese anregt, irritiert, bestätigt, verfremdet. Die Texte und Gedanken Schleiermachers sollen gerade nicht ‚bloß‘ historisch zitiert oder repetiert werden. Sie sollen auch nicht nur eklektisch zur Unterlegung eigener Positionen herangezogen werden. Denn sie wollen – um die Wortwahl Goethes aufzugreifen – nicht nur belehren, sondern unmittelbar beleben. Die Gegenwart und ihre Herausforderungen sind auf eine solche Anregung und Belebung dringend angewiesen. Eine Theologie, die sich ausschließlich auf die empirische Beschreibung gegenwärtiger Konstellationen beschränken würde, würde ebenso ins Leere laufen wie eine Theologie, die aus den Texten der Tradition ausschließlich normative Ansprüche abzuleiten bemüht wäre. Die Schleiermacher-Lectures zielen also auf eine aktive Rezeption, auf produktive Ergänzung, auf Assoziation, Weiterdenken, Transparenzmachen, Ausprobieren. Dass Schleiermachers Werk für eine religionskulturell orientierte Praktische Theologie von bleibendem Interesse ist, davon gehen wir aus. Arnulf von Scheliha macht diese Zusammenhänge am Beginn seines Vortrags unter dem Titel „Warum wir heute Schleiermacher lesen (sollen)“ explizit zum Thema.

¹ Mit diesem Zitat eröffnet bekanntlich Nietzsche seine Überlegungen zum „Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben“. Vgl. Friedrich Nietzsche, „Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben“, in Ders., *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe I*, hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, ²1988), 245–334, 245.

Dass eine solche Rezeptionsbeziehung durch die Zeitumstände selbst noch einmal dynamisiert werden kann, haben die zurückliegenden Jahre gelehrt. Die Schleiermacher-Lectures wurden, nolens volens, zu einem Kommentar der Zeit. In ihnen zeigen sich in nuce die Veränderungen und Verwerfungen der zurückliegenden Jahre. 2019 eingerichtet, spiegeln sie bereits jetzt in Thema und Inhalt den gesellschaftlichen Umbruch, der im Gange ist. Die erste Lecture, gehalten von Thomas Erne, ging im Anschluss an Schleiermachers Ästhetik der Frage nach Transzendenz Erfahrungen in der Gegenwartskunst nach. Die Diskussion von „autonomen Sinndomänen“ in der Kunst führte Erne zu dem Impuls, im Dialog mit der Kunst das kreative Potential des Protestantismus neu zu entdecken – „Potentiale, die er in der momentanen Lage dringend benötigt“², so der Schlusssatz bei Erne.

Die „momentane“ Lage am Ende des Jahres 2019 war indes eine gänzlich andere als die „momentane“ Lage der folgenden Lecture. Es war eine Lage vor der Corona-Pandemie. Diesen Geist des „Davor“ spürt man bei der heutigen Lektüre des Textes – leicht, heiter, zuversichtlich. Viele Dinge, die seit März 2020 in das Leben fielen, waren damals kaum vorstellbar gewesen – landesweite Ausgangssperren, Kontaktbeschränkungen, Hamsterkäufe, Schul- und Universitätsschließungen, massive Ein- und Beschränkungen für die kirchliche Praxis in Gottesdienst und Seelsorge und vieles mehr.

Die zweite, eigentlich für 2020 geplante Lecture von Arnulf von Scheliha fand – eben aus Gründen der Pandemie – erst im Dezember 2021 statt, zu einem Zeitpunkt, als neben den medizinischen und politischen Dimensionen der Pandemie auch intensiv deren Folgen für die Gesellschaft als Ganze und für unterschiedliche gesellschaftliche Teilsysteme diskutiert wurden. Denn es hatte sich gezeigt: Unter den Bedingungen der Pandemie wurden die vielfältigen Voraussetzungen von sozialen Strukturen und Beziehungen, die bislang als selbstverständlich vorhanden angenommen wurden, allgemein erkennbar. Jetzt wurde deutlich, dass diese Voraussetzungen alles andere als selbstverständlich sind, dass sie vielmehr hochgradig bedingt und damit immer gefährdet sind. Als die Routinen des Alltags und der alltäglichen Beziehungen außer Kraft gesetzt wurden, wurden die positiven sozialen Entlastungsfunktionen solcher Routinen und alltäglichen Beziehungen allererst sichtbar, damit aber auch ihre Verletzbarkeit. Entsprechend heterogen waren die Reaktionen – von starker Solidarität, enormer Hilfsbereitschaft, Stärkung des sozialen Nahbereichs und des Zu-

² Thomas Erne, *Transzendenz im Plural. Schleiermacher und die Kunst der Moderne* (Berlin/Boston: De Gruyter, 2022), 29.

sammenhalts bis hin zu wachsendem Misstrauen, zu Segregation, ja auch Ent- oder Desolidarisierung und finsternen Verschwörungsideen.

Auch die Kirchen haben sich der politischen Devise „Rücksichtnahme durch Geselligkeitsverzicht“ (Armin Nassehi) rasch und weitgehend (zu?) umstandsfrei angeschlossen. Vor allem ihre öffentliche Ritual- und Seelsorgepraxis war davon stark betroffen. Abgesagte Gottesdienste, geschlossene Kirchen, Beschränkungen der Teilnehmerzahlen bei Bestattungen waren der sichtbare Ausdruck einer Kirche, die der ‚Bürgerpflicht des Distanzhaltens‘ nachzukommen suchte. Im Gegenzug wurden mit großer Kreativität digitale Formate wie gestreamte Gottesdienste entwickelt und gepflegt. Über die Reichweite solcher Angebote wird freilich gestritten. Ebenso darüber, ob die Kirchen allzu defensiv reagiert haben, insbesondere was die Absage von Gottesdiensten bzw. deren Verlagerung ins Digitale angeht sowie die Einschränkung von Seelsorgeangeboten. Sind die Kirchen ihrer Funktion für die Gesellschaft – öffentliche Bereitstellung und Pflege religiöser Ressourcen und Deutungsangeboten – in der Pandemie gerecht geworden oder haben sie sich selbst marginalisiert?

Die Diskussion solcher Fragen war im Dezember 2021 längst in vollem Gange. Das vor Ausbruch der Pandemie gewählte Thema der Lecture „Schleiermacher als Sozialphilosoph des Christentums“ hätte jetzt aktueller nicht sein können. Luzide arbeitet Arnulf von Scheliha heraus, wie Schleiermacher – in gesellschaftlich wie kirchlich kaum weniger transformativen und krisenhaften Zeiten – eine dezidiert christliche Sozial- und Gesellschaftstheorie entfaltet. Für die skizzierte Frage wird dabei mindestens zweierlei erkennbar: Im Blick auf die Gesellschaft sollten Kirchen darauf insistieren, „systemrelevant“ zu sein, eben weil sie Sinnressourcen und religiöse Deutungsangebote zur Verfügung stellen, welche die anderen gesellschaftlichen Akteure nicht vorhalten können, auch nicht vorhalten müssen, welche aber in einer Gesellschaft benötigt werden. Und es ist der Gottesdienst, in welchem und mit welchem die Kirche und die einzelnen Christinnen und Christen ihren Platz in und für die Gesellschaft markieren. Denn mit „Gottesdienst“ wird beides bezeichnet – die „sonntägliche Feier“ und „eine Art *Habitus*, durch den das göttliche Wesen in den gesamten Lebensvollzug hineinwirkt“ (von Scheliha). Auch wenn Schleiermachers Vorstellung eines „Gottesdienstes im weiteren Sinne“ daran erinnert, dass „Christinnen und Christen in allen sozialen Bereichen tätig sind“ (von Scheliha), wird doch zugleich deutlich, dass auch die öffentlichen, gemeinschaftlichen Praktiken und Rituale der Religionspflege nicht einfach aus- oder ersetzt werden können. Auch der „Gottesdienst im engeren Sinn“ ist und bleibt konstitutiv für das Christentum und für die Kirche. Er kann nicht durch ethische Diskurse, Appelle und Praktiken ersetzt werden. Das ist die (selbst-)kritische Perspektive, die eine

Auseinandersetzung mit Schleiermacher auf den aktuellen Diskurs um den Umgang der Kirchen mit der Pandemie freilegt.

Daneben tritt eine zweite, stärker affirmative Perspektive. Immer wieder insistiert Schleiermacher darauf, dass das Christentum nicht in der Kirche aufgeht, sondern in unterschiedlichen sozialen Konstellationen identifizierbar ist. Dafür steht die Theorie der „Mittelglieder“, wie sie von Scheliha ausführlich rekonstruiert und wie sie insbesondere für den Protestantismus von Bedeutung ist. Immer schon hat das Christentum volatile Sozialformen des Religiösen generiert. Man denke an unterschiedliche Formen der Gastfreundschaft, an das Phänomen der Freundschaft, an Vereine, Orden oder binnenkirchliche Gemeinschaften, allesamt „Sozialformen auf der Basis schwacher Institutionalisierung“ (von Scheliha). Diese Denkfigur ermöglicht es, im Anschluss an Schleiermacher auch die gegenwärtig so beliebten digitalen Formen religiöser Vergemeinschaftung konstruktiv in eine Sozialtheorie des Christentums einzuzeichnen und ihnen dabei weder zu wenig noch zu viel Bedeutung zuzuschreiben. Sie sind etwas für das Christentum Typisches, freilich auf eigene Weise. Darauf macht von Scheliha behutsam, aber nachdrücklich aufmerksam.

Dass ich mich hier auf Fragen des Gottesdienstes beschränke, mag zeigen, wie fruchtbar das Gespräch zwischen Systematischer und Praktischer Theologie sein kann und welch ungeheuren praktisch-theologischen Ertrag die Rekonstruktion von Schleiermachers Sittenlehre hat – „unmittelbar belebend“. Denn am Ende lässt sich aus ihr, gerade angesichts des „höchst krisenreichen Prozeß[es] der Umformung der Sozial- und Bewußtseinsgestalt“³ der christlichen Religion, der mit Abbruch- und Verlusterfahrungen verbunden sein kann, doch auch Handlungszuversicht ableiten. Gemeint ist die Bereitschaft und Tatkraft, die Transformationen konstruktiv und nicht lamentierend zu deuten und entsprechend zu gestalten.

Die dynamischen und lebendigen Rezeptionsbeziehungen, für die die Schleiermacher-Lectures stehen wollen, sind nur dank großzügiger Unterstützung möglich. Hier ist zuallererst die großzügige Förderung durch die Udo Keller Stiftung Forum Humanum zu nennen, die dieses Projekt wohlwollend begleitet und finanziert und auch die Drucklegung unterstützt. Mein besonderer Dank gilt hierbei Herrn Dr. Cai Werntgen und Frau Alexandra Fricke. Dass die Internationale Schleiermacher-Gesellschaft sich der Lecture verbunden sieht, wird in diesem Band durch das Geleitwort von Brent Sockness (Stanford) deutlich. Auch hier den allerbesten Dank! Für die Verbindung zur Schleiermacher-

3 Ulrich Barth, „Säkularisierung und Moderne. Die soziokulturelle Transformation der Religion“, in Ders., *Religion in der Moderne* (Tübingen: Mohr Siebeck, 2003), 127–165, 164.

Forschungsstelle an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) steht der immer freundliche und anregende Kontakt mit Dr. Sarah Schmidt.

Die Redaktion des Bandes hat mit großer Sorgfalt und Geduld Frau Hanna Wassink (Münster) übernommen. Herr Pfr. i.E. Oliver Wegscheider (Berlin) hat den Abschluss der Korrekturen koordiniert.

Herr Dr. Albrecht Döhnert hat die Veröffentlichung dieser Lecture energisch unterstützt und immer wieder vorangetrieben. Seine Expertise hat er immer wieder großzügig zur Verfügung gestellt. Dafür danken wir sehr.

Last but not least danke ich herzlich Arnulf von Scheliha. Unmittelbar vor einem erneuten Lockdown ließ er es sich am 1. Dezember 2021 nicht nehmen, zu einem persönlichen Vortrag nach Berlin zu kommen. Weder die notwendige drastische Beschränkung der präsentisch teilnehmenden Gäste noch die kurzfristige Zuschaltung einer dafür umso größeren virtuellen Hörerschaft haben ihn geschreckt. Er hat an diesem Abend in großartiger Weise demonstriert, wofür Theologie da ist – nämlich auch in Zeiten allgemeiner Verunsicherung an die Klassiker der Tradition zu erinnern, den Respekt vor den großen Denkbewegungen des Christentums dadurch zum Ausdruck zu bringen, dass man ihnen in Ruhe nachdenkt, in einer Unaufgeregtheit, die sich für das Grundsätzliche interessiert. Weil stets das Grundsätzliche und nicht das Modische das Aktuelle ist. Dafür bin ich sehr dankbar.

Am Ende ist die Veröffentlichung der Lecture von der Aktualität ihres Denkens eingeholt worden. Mitten in die Pläne zur Veröffentlichung fiel der Beginn des Ukraine-Kriegs am 24. Februar 2022. Der Krieg, der spätestens nach 2014 nach Europa zurückgekehrt war, geriet nun auch in das öffentliche Bewusstsein der westeuropäischen Gesellschaften. Die Diskussion um seine Ursachen und Folgen sowie die Suche nach einem Frieden sind der Horizont dieser Veröffentlichung, die damit auch an die bei Schleiermacher beschriebene sittliche Aufgabe erinnert, die „Feindseligkeit unter den Völkern“ zu überwinden. Oder – wie es von Scheliha formuliert: Der „Friede in der Staatengemeinschaft“ ist selbst ein „Mittelglied“ christlicher Sozialpraxis.

Berlin, im August 2022
Ruth Conrad

